

## Tanne, Albtraum

Es weht der Geruch des Waldes durch das Tal. Man riecht das Laub, die Nadeln und das Harz. Der Geruch ist frisch, er trägt in seinem tiefen Aroma eine Erinnerung, ein Fragment, an die Verspieltheit der Kindheit, an das Verstecken im Gebüsch, dem Suchen und Gefundenwerden, den Baumhäusern und geheimen Unterschlüpfen.

Im Wind weht ein einzelnes Blatt, es tänzelt, dreht Piruetten und gleitet sachte zu Boden, ehe es, von einer neuen Böe umfasst, wieder dem Himmel zusteigt. Ein Vogel zwitschert, sein Lied, ein Lied vom Wald. Die Blätter rascheln, es ist ruhig.

Jakob liebte diesen Ort, genau diesen Stein, auf dem er mit müden Augen den Himmel und das einzelne Blatt betrachtete, hatte etwas besonderes, etwas zauberhaftes. Der Felsen fühlte sich an wie ein Knotenpunkt, wie das Herz des Waldes, als ob sich alle Eindrücke aus den Tiefen des Gehölzes hier, an dieser Stelle treffen würden, sich hier vermischten, ineinander difundierten, nur um dann wieder, wie an einem magischen Faden gezogen in den Himmel aufzusteigen. Er stellte sich den Wald und seine Windstöße wie einen riesigen Körper vor, jeder Baum, jedes Gras, jeder Farn eine Zelle. Und der Wind wie das Blut in den Arterien und Venen.

Der Wind trägt einen Geruch von Tanne, von Birke, Eiche und Linde. Zuerst durch die dünnen Kapillaren des Gestrüps, danach durch die grossen Venen der Tierpfade, vorbei an einem Reh, welches verspielt seinen Blick über die Blätterdecke gleiten lässt, und weiter zwischen den alten und mächtigen Bäumen hindurch. Unterwegs konvergiert der Strom, verbindet sich mit anderen Eindrücken aus anderen Richtungen und Regionen. Der Windstoss stösst zwischen zwei verwachsenen Kiefern hindurch auf eine Lichtung.

Im Freien beginnt die Luft sich zu drehen, sich zu wenden, sich zu verknoten, streckt sich aus, dehnt sich, wie ein Braunbär, der gerade aus dem Winterschlaf erwacht, seinem Körper wider Beweglichkeit verschafft. Der Luftstoss tanzt um die antike Felsformation, dreht noch eine letzte Runde, und steigt in den Himmel.

Jakob öffnet die Augen, doch da ist keine Lichtung, kein Wald. Durch die Dunkelheit hindurch erkennt Jakob die Unterseite einer Tanne, er dreht sich um, oder versucht es zumindest. Sein Fuss ist zwischen zwei riesigen Wurzeln eingeklemmt, hinter sich sieht er nur die Innenseite einer kleinen Höhle. Jakob hat Angst, nein Panik!

Das muss ein Albtraum sein!

Er schreit, schlägt auf seine Fussfessel ein, ruft nach Hilfe, doch das Einzige, das seine Schreie beantwortet ist das Echo seiner eigenen Stimme, verzerrt durch die tausendfache Reflektion zwischen den Bäumen.

Nach Luft schnappend findet sich Jakob in einer Lichtung, genauer gesagt auf einem Felsen in mitten dieser, wieder. Die Atemzüge, welche er in seinem Schockzustand tief in seine Lunge zu schaufeln versucht sind durchdrungen von Harz und Laub, von Erinnerungen an eine Kindheit, verbracht in den Tiefen des Waldes, Suchen und Gefundenwerden. Es ist alles gut, das Rauschen des Waldes scheint bekräftigend zu sein, wie das Flüstern einer liebenden Mutter: "Es wird alles gut mein Schatz, es ist nichts passiert."

Jakob beruhigt seinen Atem, atmet ein - und aus.

"Riechst du nicht wie frisch der Wald ist? Die Tannen, Birken und Linden. Sie singen zu dir du musst nur zuhören." Erinnerungen.

Theo durchforstete das Gestrüpp, erkämpfte sich jeden Meter, jeden Schritt, die Anstrengung war hoch, doch für den Schatz den er finden würde, war selbst dieser Preis trivial. Oder anders gesagt, die Strafe für das Nichtauffinden wäre unbezahlbar. Also kämpfte er sich weiter, durch Brennesseln und Brombersträucher.

War dieser verdammte Wald schon immer so undurchquerbar gewesen?

Er konnte sich noch an seine Kindheit in diesen Wäldern erinnern, wie unbeschwehrt er damals durch die Bäume gerannt war, als wär es sein Zuhause. Theo schlug einen Ast zur Seite. Diese Zeiten waren nun definitiv vorbei.

Theo fluchte.

Hoch oben in einer Baumkrone breitete ein Rabe die Flügel aus, hielt kurz inne, und erhob sich in die Lüfte, gleitete; getragen von den Blutbahnen des Waldes.

Ein krähen eines Raben, vier kräftige Flügelschläge und die sanfte Landung zweier bekrallter Füsse. Jakob blickt auf, starrt in die Augen des Raben. Die Augen funkeln vor Intelligenz. Will er mir etwas mitteilen? Gerade als Jakob anstellen machen wollte dem Vogel etwas zu kommunizieren hört er Schritte.

Die Lichtung ist erfüllt vom Duft des Forstes, die Sonne steht schräg über den Wipfel der alten Bäume, am Rande des Waldes erhalten die sanften Tritte eines Hirsches. Der Abend naht, doch Jakob möchte gerne noch etwas länger

bleiben, heisst ihn die Natur doch eher willkommen als sein Zuhause. Seiner Mutter hätte diese Lichtung sicher auch gefallen, sie hatte den Wald genau so geliebt wie er. Ob diese Liebe auch jetzt noch galt, oder hatte sich die Liebe in Hass verwandelt, wie sie es in Jakobs Nähe desöfteren mal tat. - Fragen konnte er sie ja nicht, denn die Tanne, die er 50 Centimeter über ihrem Herzen gepflanzt hatte war noch zu jung um zu sprechen.

Im Dunkeln des Waldes sitzt in einem alten Fuchsbau versteckt ein verängstigtes Kind, die Arme voller Moos, der Kopf von Wurzeln bewachsen. Langsam rieseln kleine Steinchen seinen bleichen Hals hinunter. Eine besonders dicke Wurzel hängt ihm über die Schulter, wie in einer mütterlichen Umarmung. Obwohl oberhalb die Kälte der Nacht herrscht ist ihm trotzdem nicht kalt.

Aus dem Dickicht erhebt sich ein schwarzer Vogel. Theo konnte noch knapp seinen Kopf einziehen, ehe das Mistvieh ihm haarscharf über den Schädel flog. Er hatte es so satt! Das sein Taugenichtssohn einfach so abhauen würde, war ihm niemals in den Sinn gekommen. Nun gut die Umstände waren auch besonders gewesen, doch solchen Mut hätte er ihm trotzdem niemals zugetraut.

Theo hatte nicht nur das geringste geahnt, sein Sohn war doch bereits kurz *darauf* sehr zurückhaltend gewesen, hatte nicht einmal das Wort gegen seinen Vater erhoben. Wie konnte es dieser Bengel nun wagen einfach so davonzulaufen, das musste er wohl von seiner Mutter gelernt haben. Nun denn, Theo wusste welche Art von Argumenten bei seiner Frau wirkten, und wenn sein Knabe die flüchtige Tendenz von seiner Mutter geerbt hatte, dann würden dieselben Argumente auch bei seinem Rotzlöffel aufgehen.

Knack!

Ein Ast einer Birke, welcher nur wenige Augenblicke zuvor noch stabil an seinem Baum angemacht schien brach, löste sich von seinem Stamm, und stürzte sich in die Tiefe. Wenige Meter darunter drehte sich ein Mann, welcher in seinen Kräftigen, von harter Arbeit gestählten Händen eine rote Axt hielt, um.

Hinter Theo zerborst ein Ast, der, hätte er ihn am Kopf getroffen, ihn zu zukünftigem Walddünger gemacht hätte.

Zu weit konnte er wohl nicht sein, und es wurde langsam kalt. Theo entschied sich morgen nochmal weiterzusuchen, eine Nacht im Wald würde Jakob wahrscheinlich von selbst wieder vor die Haustüre tragen.

Jakob öffnete die Augen und blinzelte verwirrt um sich. Für einen Moment dachte er, er sei immer noch auf dem Felsen inmitten des Waldes, doch ein Blick nach oben, in die Unterseite einer Tanne, liess diese Hoffnung so schnell sterben, wie seine Mutter. Jakob erinnerte sich nun wieder warum er hier war, er hatte sich irgendwie zwischen zwei Wurzeln eingeklemmt. Sachte versuchte Jakob seinen Fuss zu bewegen, doch der erwartete Widerstand blieb aus. Von den Wurzeln war nichts mehr zu sehen. Er wollte sich gerade aufmachen um Nachhause zu gehen, als die Erinnerung ihn traf. - Er konnte nirgends mehr hin, das nächste Dorf war drei Tagesmärsche entfernt, und Nachhause... Eine Wurzel legte sich, wie eine Umarmung um seine Schultern. Der Wind zog durch die Bäume und Jakob hätte schwören können das Rascheln versuche ihn zu trösten. Jakob legte sich wieder ins weiche Moos, deckte sich mit einigen Blättern zu und versuchte einzuschlafen.

Aus dem Augenwinkel entdeckte Jakob eine Silhouette, irgendwie kam sie ihm bekannt vor. Das konnte nicht sein! Jakobs Mutter betrat die Lichtung, sie war noch immer so schön wie vorher.

“Wie gehts dir mein Schatz?”

Jakob schaute verwirrt drein.

“Mama, ich dachte du... Aber Pappa hat doch...”

Er versuchte die Worte auszusprechen, die ihm seit Vorgestern Abend im Hals stecken geblieben waren, doch seine Stimmbänder weigerten sich *diese* Worte auszusprechen.

Jakob war den Tränen nahe, er hatte es doch mit eigenen Augen gesehen, hatte den Setzling mit eigenen Händen über ihrem Herzen vergraben. Wie konnte sie also immer noch...

“Ich weiss das ist schwer für dich.”

Seine Mutter sah ihn traurig an, niemand hatte es verdient so etwas mitzuerleben,

“Ich habe ein neues Zuhause gefunden, für dich und mich.”

Ihr Blick war voller Liebe und Vertrauen.

“Ich habe Freunde gefunden.” Sie lächelte “Sie waren es, die dir deinen kleinen Unterschlupf geschaffen haben. Ich hoffe du bist nicht zu wütend, dass sie dich am anfang etwas zu fest Umarmt haben.”

Jakob fasste sich an seinen linken Unterschenkel.

“Ist schon Ok, Indianer kennen keine Schmerzen. Stimmts!”

Er grinste über beide Ohren. Beim spielen im Wald hatte er sich schon viel schlimmer verletzt.

“Das ist mein kleiner Jakob, ich wünsche mir, dass du hierbleibst, mit mir und unseren neuen Freunden.”

Jakobs Mutter packte ihn sachte am Arm.

“Möchtest du mit mir mitkommen?”

Wortlos nickte Jakob, für seine Mutter würde er alles tun.

Versteckt unter einer Tanne, bedeckt von Moos und Laub, wickelte sie aus dem bleichen Kind die letzte Wärme in die Umgebung. Getragen von den Blutbahnen des Waldes, über die Wipfel hinaus, in die Freiheit.